

Einige Bemerkungen zu unserer Verantwortung China gegenüber

Roman Malek SVD, St. Augustin

Die Szenen von der Niederschlagung der Studentenbewegung, die uns im Juni 1989 vom Platz des Himmlischen Friedens vor Augen geführt wurden, sind drei Jahre später (obwohl inzwischen sorgfältig dokumentiert¹) nicht mehr ganz so wach in unserem Gedächtnis. Wie jedoch immer bei solch erschütternden Ereignissen, war damals das Interesse der Öffentlichkeit an China ziemlich groß gewesen. Direkt nach dem Massaker und den Verhaftungen gab es viele Anzeichen von Entrüstung und Proteste seitens vieler Politiker, Kirchen und verschiedener Organisationen. Die Frage, die man sich heute stellen muß, ist: was blieb nach den Protesten? Was haben wir für China und die Chinesen wirklich getan, nachdem wir protestiert haben? Denn inzwischen ist doch eine gewisse „Normalität“ in den Beziehungen mit China eingetreten. Man spricht wieder von der „Öffnung“ Chinas. Die erste Entrüstung über die Niederschlagung der studentischen Demokratiebewegung ist längst – nach nur drei Jahren – neuen ausgedehnten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen gewichen. Und manchmal scheint es, als ob wir eine neue Katastrophe bräuchten, um uns stetiger, systematischer und stärker für China zu interessieren und einzusetzen, und überhaupt China und unsere Verantwortung für bestimmte Prozesse dort (z. B. für Demokratie, Menschenrechte, Religionsfreiheit, die Zukunft der Kirche) in uns zum Bewußtsein zu bringen! Gelegentliche Erklärungen zugunsten Chinas angesichts von bereits getroffenen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen² bewirken offensichtlich leider nur sehr wenig. Darüber hinaus stehen die Kirchen in ihrer Beschäftigung mit und ihren Kontakten zu China weit hinter der Politik und Wirtschaft zurück.

-
- 1 Vgl. z. B. *La Chine et les droits de l'homme*, Paris 1991; R. CREMERIUS – D. FISCHER – P. SCHIER, *Studentenprotest und Repression in China April–Juni 1989. Analyse, Chronologie, Dokumente*, Hamburg 1990; J. DOMES – Marie-Luise NÄTH, *China im Aufbruch. Darstellung, Analyse und Dokumente der Frühjahrskrise 1989 in der Volksrepublik China*, Frankfurt a. M. – Bern – New York 1990; LAIYIN FORUM (Hrsg.), *Die Göttin der Demokratie – China 1989*, Berlin 1990; Das Peking-Massaker. Ein zusammenfassender Bericht über die Demokratiebewegung von 1989 auf dem chinesischen Festland, Taipei 1989.
 - 2 Zwei Beispiele aus letzter Zeit: 1) Es gibt eine Erklärung des DKMR zum China-Kredit des Bundeswirtschaftsministeriums. Den Text s. *China heute* 1991, 147. 2) Als „skandalös und unmoralisch“ hat der Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerks Missio Aachen, Prälat Bernd Kaut, der auch Vorstandsvorsitzender des China-Zentrums e.V. ist, die Aufhebung von Kreditblockaden für China bezeichnet. Diese „genau drei Jahre nach dem entsetzlichen Massaker“ auf dem Platz des Himmlischen Friedens beschlossene Maßnahme erscheine ihm als „äußerst zynische Jubiläumsgabe“. Es handelt sich dabei um Exportkredite für China in Höhe von 600 Mio. Mark. Die Auszahlung war vor zwei Jahren wegen der Niederschlagung der Demokratiebewegung in China gesperrt worden.

Die chinesische Schriftstellerin Zhang Xinxin sagte nach dem Massaker in Beijing: „Alle, die wir uns draußen vor dem großen Tor der Volksrepublik Sorgen um Chinas Zukunft machen, egal in welchem Beruf wir tätig sind und welcher sozialen Schicht wir angehören – wenn wir nur ein bißchen Gewissen haben, tragen wir nach den Schüssen auf dem Platz des Himmlischen Friedens jetzt eine neue Verantwortung.“ Das betrifft selbstverständlich auch die Kirchen. Ob und in welcher Form nehmen wir jedoch als Christen und Kirchen diese Verantwortung wahr?

1. China als eine einzigartige Herausforderung

Vor zwanzig Jahren, im Juni 1972 (noch während der Kulturrevolution), war China schon einmal Gegenstand des Interesses einer Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR). Einen Vortrag zum Thema „China und das Christentum“³ hielt damals der bekannte China-Experte und Herausgeber der *China News Analysis*, Pater Laszlo Ladany SJ (1914–1990).⁴ Pater Ladany beschreibt in seinem Vortrag China als „eine Herausforderung an die Kirche, vielleicht eine einzigartige Herausforderung. Es ist ein riesiges Land, in dem über 20% der Menschheit leben. China ist nicht Rußland“ – schreibt er – „ein Land mit einer langen christlichen Tradition in Literatur und Geschichte. China ist nicht Afrika, wo die Kirche tief verwurzelten animistischen Kulturen begegnet. China ist auch nicht Lateinamerika mit seinen merkwürdigen christlichen Traditionen. China ist auch nicht die Moslemwelt, wo Allah der lebendige Gott ist. In China kommt die Religion zu einer Gesellschaft, die Jahrhunderte lang in der Säkularisierung lebte, wo die Ergebnisse der christlichen Bemühungen einiger hundert Jahre hinweggefegt wurden, und wo die Menschen eine Periode traumatischer Erfahrung durchleben. China ist eine einzigartige Herausforderung an die Verkünder des Evangeliums.“⁵ An der Aktualität und Dringlichkeit dieser Worte hat sich bis heute nichts geändert. Denn obwohl – über drei Jahre nach dem Beijinger Massaker vom 4. Juni 1989 – China nicht mehr so stark im Blick- und Brennpunkt des politischen und kirchlichen Interesses steht, bleibt es sowohl in politischer wie auch in religiöser (kirchlicher) Hinsicht eine große Herausforderung und weiterhin ein „Bewährungsfall“⁶; insbesondere für die katholische Kirche und konsequenterweise für die missionierenden Orden und die Organisationen bzw. Institute, die speziell für die Evangelisierung arbeiten.

3 „China und das Christentum. Referat von P. Dr. Ladislaus LADANY SJ, Hongkong, vor dem Deutschen Katholischen Missionsrat in Würzburg am 16. Juni 1972“. Typoskript (Dokumentationsarchiv des China-Zentrums St. Augustin Nr. 1699), 13 Seiten.

4 Bio-bibliographisches zu P. LADANY vgl. *China heute* 1990, 116–117 und 172.

5 „China und das Christentum“, 12.

6 H. WALDENFELS, „Universalität und Partikularität der Kirche: Fallbeispiel China“, in: *Stimmen der Zeit* 204 (1986), bes. 592.

Um diese Herausforderung näher zu beschreiben und gleichzeitig auf ein Beispiel hinzuweisen, wie man sich ihr stellen kann, möchte ich nochmals⁷ auf den „China-Brief“ des Generalministers der Franziskaner, P. John Vaughn, vom 24. August 1989 hinweisen,⁸ der „einem tieferen Verständnis für das heutige China“ dienen und die Bereitschaft, „mit der in China bereits vorhandenen Glaubensgemeinschaft“ auf realistische Weise in Beziehung zu treten, wecken will – er steht also den Absichten des folgenden Aufsatzes nahe. Dieser Brief drückt m. E. in beispielhafter Weise auch die Einstellung anderer Ordensgemeinschaften oder Institute aus. Er vereinigt die missionsgeschichtlichen Anliegen mit den Aufgaben für die Zukunft.

Zu der „chinesischen“ Herausforderung schreibt P. Vaughn treffend: „Als China begann, neue Kontakte mit der übrigen Welt anzuknüpfen, gingen die Menschen aus sehr verschiedenen Gründen darauf ein. Es ging ihnen um die Notwendigkeit, Geschäfte zu machen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen, politische Bündnisse zu schließen usw. ... China seinerseits spürte das Bedürfnis, neue aus dem Westen kommende Technologien kennenzulernen, seine eigene politische Ausrichtung im Licht des modernen Kapitalismus zu überprüfen und die Isolation zu durchbrechen, die das Land so lange abgekapselt hatte. Wie die Gründe auch immer aussehen mögen, die Kontakte zwischen China und dem Westen können beiden Seiten nur nützen. Ein Viertel der Weltbevölkerung bemüht sich, uns entgegenzukommen. Ihre Art und Weise, diesen Wunsch nach Kontakten auszudrücken, kommt uns ein wenig fremdartig und manchmal schwer verständlich vor. Wir sind dennoch überzeugt, daß es menschliches Wachstum nicht ohne zwischenmenschliche Kontakte geben kann und daß Kulturen untergehen, falls sie sich nicht – durch gegenseitigen Austausch – anderen Kulturen gegenüber öffnen. Mit einem Viertel der Weltbevölkerung in Beziehung zu treten, ist also ein echtes Anliegen. [...] Die Welt stellt eine einzige, große Familie dar; deshalb leidet sie in ihrer Ganzheit, wenn ein Großteil ihrer Mitglieder keine Kontakte untereinander pflegen und kein Verständnis füreinander haben.“

Wenn wir als Christen von einer „chinesischen“ Herausforderung sprechen, meinen wir jedoch immer auch die Herausforderung, die für uns das Christentum und die Kirchen in China darstellen, denn als gläubige Menschen beobachten, analysieren und beurteilen wir die Situation in China im Kontext unseres Glaubens. Wie stellen sich im Kontext dieser Herausforderung die Situation der Kirche in der VR China und unser Interesse an ihr dar? Die Antwort auf diese Frage, wie sie auch im einzelnen ausfallen mag, bedarf folgender Bemerkungen:

Die besondere Problematik der chinesischen Kirche besteht nicht nur darin, daß sie eine – weiterhin und man könnte sagen: immer mehr – gespaltene Kir-

7 Wie bereits in dem Artikel „Die Orden und China. Einige vorläufige Bemerkungen“, in: *Verbum SVD* 32(1991)4, 393–408.

8 Zitiert jeweils nach dem vollständigen deutschen Text (Dokumentationsarchiv des China-Zentrums St. Augustin). Auszüge s. *China heute* 1989, 142–144.

che ist, deren „offizieller“ Teil ohne sichtbare Verbindung zum Hl. Stuhl lebt, sondern auch darin, daß sie soziologisch gesehen eine kleine Minderheit darstellt und als „fremde Religion“ definiert wird. Sie lebt in einer Gesellschaft, in der eine übernationale institutionelle Religion nie für längere Zeit eine große gesellschaftliche und politische Rolle gespielt hat.⁹ Heute lebt sie in einer sozialistischen Gesellschaft, die sich weitgehend als atheistisch versteht, in der die Partei (noch) eine Rolle spielt und der Patriotismus betont wird. Auf diese Weise ist sowohl die Geschichte wie auch die Gegenwart der Kirche in China kontextuell geprägt durch eine Spannung zwischen der chinesischen Kultur und Gesellschaft auf der einen und der abendländischen Form des Christentums auf der anderen Seite. Die kommunistische Machtübernahme von 1949 hat zwar viele Veränderungen herbeigeführt, die Spannung in dieser Hinsicht ist jedoch nur noch intensiver geworden.

Es können hier selbstverständlich nicht alle Aspekte der Lage der Kirche in China besprochen werden (vor allem die historischen und theologischen nicht). Es ist jedoch unverkennbar, daß die Situation der Kirche wie auch unsere Haltung zu dieser Kirche einschneidend von der politischen Lage in der VR China bestimmt sind.¹⁰ Deswegen wird hier punktuell die aktuelle religionspolitische Lage als ein Ausschnitt der allgemeinen Politik kurz dargestellt. Vor diesem Hintergrund möchte ich sodann einige für die katholische Kirche in der VR China charakteristische Probleme angehen, um am Schluß auf unsere Verantwortung China gegenüber hinzuweisen. Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich mehr um gewisse „Verdichtungen“ der in China heute vorhandenen Probleme als um deren ausführliche Analyse.¹¹

2. Aktuelle religionspolitische Lage

Wenn es um die chinesische Religionspolitik geht, so zeichnet sie sich frappierenderweise – nicht nur erst in der letzten Zeit – durch das Hand-in-Hand-Gehen von Restriktionen und Freiheiten aus, durch Festhalten an der „Nicht-Einmischung-These“ einerseits und eine gewisse Offenheit andererseits. Manche „Hardliner“ in der Partei befürchten nur, daß die Kirchen das Vehikel ausländischer Mächte werden könnten, die das sozialistische China unterwandern und zerstören wollen. Deshalb mißt die Regierung der Religionspolitik – offiziell heißt diese ja „Politik der Religionsfreiheit“ – zur Zeit große Bedeu-

9 Vgl. hierzu R. MALEK, „Der traditionelle chinesische Staat und die Religion(en)“, in: R. MALEK – W. PRAWDZIK (Hrsg.), *Zwischen Autonomie und Anlehnung. Die Problematik der katholischen Kirche in China, theologisch und geschichtlich gesehen*, St. Augustin – Nettetal 1989, 31–53.

10 Hierzu vgl. u.a. G. EVERS, „Bestandsaufnahme der christlichen China-Initiativen seit Montreal 1981“, in: *Verbum SVD* 32(1991)4, 341–357.

11 Eine aktuelle Berichterstattung über die Situation der Religionen, insbesondere des Christentums in der VR China, liefert zweimonatlich *China heute. Informationen über Religion und Christentum im chinesischen Raum*, hrsg. vom China-Zentrum St. Augustin.

tung bei. Seit November 1990 werden in China von staatlicher Seite zahlreiche Konferenzen und Veranstaltungen durchgeführt, auf denen Vertreter von Partei und Regierung (wohl auch im Zusammenhang mit den Veränderungen in Osteuropa) Grundsatzserklärungen zur Religionspolitik abgeben.¹² Die dabei gemachten Aussagen sind weitgehend identisch: Es wird erklärt, die Regierung werde an der Politik der Religionsfreiheit festhalten und „normale“ religiöse Aktivitäten und legitime Rechte und Interessen der religiösen Gruppen schützen. Als Kehrseite dieser Versprechen wird ein scharfes Vorgehen gegen alle als „illegal und kriminell“ eingestuft Aktivitäten (gemeint sind z. B. die Untergrundkirche und die Freiheitsbewegung der lamaistischen Mönche in Tibet) und gegen die Infiltration¹³ aus dem Ausland (z. B. Rom) angedroht.

Hier ist anzumerken, daß die religionspolitische Arbeit der Partei und der Büros für Religiöse Angelegenheiten (BRA) auf Provinzebene sich gewöhnlich in restriktiven Vorschriften für die Religionen in den betreffenden Provinzen äußert. Bereits bekannt sind solche Vorschriften für Guangdong, Hebei, Xinjiang, Shanghai und Kunming u.a. Sie bringen immer eine Beeinträchtigung der kirchlichen Aktivitäten mit sich.¹⁴

Es läßt sich also in der VR China – vor allem angesichts der Ereignisse in Osteuropa – eine allgemeine Sorge um die Loyalität der Partei gegenüber feststellen; die Partei ist insbesondere besorgt um die religiösen Persönlichkeiten und um die Flügel der Patriotischen Vereinigungen der Religionen, die sich positiv über die Reformen, den Papst oder den Dalai Lama, den Vatikan usw. äußern.

Die christlichen Untergrundkirchen sind der Partei selbstverständlich schon lange ein Dorn im Auge. In Geheimdokumenten wurde wiederholt ausgeführt, wie mit diesen „konterrevolutionären“ Elementen umzugehen sei.¹⁵ In jüngster Zeit richten sich die Restriktionen der Partei aber auch gegen die offizielle Kirche, und gegen alles Christliche. Mehrere Gründe lassen sich dafür anführen; zwei sollen deutlich genannt werden:

(1) Die Umstürze in Osteuropa sind der Partei „unter die Haut“ gegangen. Ein großer Teil der Schuld am Niedergang des Sozialismus in Osteuropa geht angeblich auf das Konto der christlichen Kirchen und vor allem auf das des „polnischen“ Papstes. Das Christentum ist somit ein gefährlicher Feind des Sozialismus und muß unschädlich gemacht werden.

12 Vgl. hierzu K. WENZEL-TEUBER, „Religionspolitik in der VR China: Verschärfung der staatlichen Kontrolle der Religionen?“, in: *China heute* 1991, 2–5.

13 Zur „Infiltration“ gibt es inzwischen ein internes Rundschreiben der KP Chinas. Den Text s. *China heute* 1991, 152–155.

14 Die Texte dieser Bestimmungen s. *China heute* 1989, 68–76, 115–117; 1991, 12–14, 65–68.

15 Vgl. z. B. „Einige Fragen betreffs weiterer Verbesserungen der Religionsarbeit (Dokument Nr. 6). Rundschreiben des ZK der KP Chinas und des Staatsrates vom 5. Februar 1991“, in: *China heute* 1991, 155–160.

(2) Der zweite Grund ist, daß viele Bischöfe der offiziellen Kirche, die ohne Erlaubnis des Papstes ihre Bischofsweihe empfangen haben, insgeheim mit Rom Verbindung aufgenommen haben. Damit unterlaufen sie die Religionspolitik der Partei. Diese Bindungen mit Rom müssen nach dem Willen der Partei sofort rückgängig gemacht werden. Die „Sünder“ müssen sogar ein schriftliches Bekenntnis ablegen und ihre „Vergehen“ bereuen.

Zusammenfassend läßt sich von der religionspolitischen Lage in der VR China sagen, daß man nach 1989 wieder auf Methoden zurückgreift, die bereits während der Kulturrevolution (1966–1976) angewandt wurden. Eine Bestätigung dieser Tendenz lieferte neuerdings der ungeklärte Tod des bekannten Bischofs Fan Xueyan (1907–1992) aus Baoding.¹⁶ Was den Menschen in China seit der Niederschlagung der Studentenbewegung vorgesetzt wird, vor allem im religiösen Bereich, läuft insgesamt auf noch mehr Unfreiheit, Zwang und Bevormundung hinaus. Wie stellt sich nun die Lage der Kirche in diesem religionspolitischen Rahmen im einzelnen dar?

3. Einige Brennpunkte im Spannungsverhältnis der katholischen Kirche zur kommunistischen Staatsmacht

Um die Situation der katholischen Kirche bzw. des Christentums in China darzustellen, könnte man unzählige Beispiele für eine positive Entwicklung der Kirchen in China anführen: Tausende von wiedergeöffneten (renovierten und neugebauten) Kirchen und Kapellen, viele caritative Projekte, funktionie-

16 Bischof Peter Joseph Fan Xueyan, Symbolfigur der katholischen Untergrundkirche und – für die Partei – eine der unbequemsten Persönlichkeiten in der VR China, verstarb im April 1992. Die Umstände seines Todes sind nicht bekannt. Briefen aus der VR China zufolge ist Bischof Fan bereits am 13. April 1992 gestorben. Nach einigen Angaben soll er im Gefängnis ermordet worden sein. Aus Hongkong hieß es, daß der Leichnam des Bischofs den Angehörigen in einem Plastiksack übergeben worden sei. Die Beine schienen gebrochen zu sein, auf der Stirn und auf den Wangen seien Verletzungen zu erkennen gewesen. Die Behörden hätten keine Angaben über die Todesumstände gemacht und keinen Totenschein ausgestellt. In einem Brief aus China heißt es: „Die Leiche von Bischof Fan wurde erst am 16. April durch seinen Bruder in sein Heimatdorf Xiaowangting gebracht, so daß einige Zeit verging, bis das Ableben des Bischofs bekannt geworden war. ... Da es bereits Gründonnerstag war, verschob man die Beerdigung auf die Tage nach dem Osterfest.“ Obwohl die Behörden bei dieser Gelegenheit eine große Zusammenkunft mit allen Mitteln vermeiden wollten, fanden sich bei der Beerdigung des Baodinger Oberhirten 10 000 Gläubige aus allen Teilen Chinas ein. Bischof Fan war zuletzt im Dezember 1989 im Zusammenhang mit der Gründung der Bischofskonferenz im Untergrund, zu deren Ehrenvorsitzendem er gewählt wurde (vgl. *China heute* 1990, 59 f.), verhaftet worden, durfte dann im März 1990 in seine Wohnung zurückkehren, wo er ständig überwacht und „auf Reisen“ mitgenommen wurde. Anschließend galt der Bischof als „verschwunden“. Ziemliches Aufsehen erregten 1988 auch im Ausland die sog. „Dreizehn Punkte“, ein Schriftstück, das Bischof Fan zugeschrieben wurde, in dem es u. a. hieß, daß die Zugehörigkeit zur Patriotischen Vereinigung eine Sünde sei, und daß der Empfang der Sakramente aus den Händen von Mitgliedern der Vereinigung gleichfalls eine Sünde sei (vgl. *China heute* 1988, 88).

rende Priesterseminare mit einem starken Zuwachs, jährlich stattfindende zahlreiche (obwohl inzwischen zahlenmäßig limitierte) Priesterweihen, überfüllte Schwesternkonvente, die Eröffnung der katholischen Druckerei in Shanghai, eine zunehmende Anzahl theologischer Veröffentlichungen, Anfänge der liturgischen Reform usw.

Andererseits aber steht es – nach einigen neueren Berichten – um die Kirche in der VR China z. Z. gar nicht gut. Der Zugriff des Staates wird, insbesondere seit der Gründung der Bischofskonferenz im Untergrund im November 1989, immer fester.¹⁷ Die Führungskräfte sowohl der öffentlichen als auch der Untergrundkirche werden strengstens überwacht (das gilt für Kleriker wie auch für Laien). Viele Bischöfe, Priester und Laien sitzen in Gefängnissen bzw. werden noch immer erneut verhaftet.¹⁸ Im ganzen Land verschwinden Priester und führende Laien. Über das Nichtvorhandensein von Religionsfreiheit in China kann also nichts hinwegtäuschen. Hierfür könnte man unzählige weitere Beispiele nennen. Im folgenden sollen jedoch nur einige ausgewählte, für die Universalkirche relevante Problembereiche dargestellt werden, die die aktuelle Lage der katholischen Kirche schildern.

a) Zu dem bekannten Problem: Untergrundkirche – offizielle Kirche

Die katholische Kirche in der VR China ist bekanntlich in zwei Gruppen gespalten: die offizielle (irrtümlicherweise als „patriotische“ bzw. „nationale“ Kirche bezeichnet) und die inoffizielle (Untergrund-)Kirche. Die offizielle Kirche folgt den Vorschriften der Partei und der Regierung und duldet (in der Regel) keine Einmischung vom Ausland. In ihrer Verwaltung führt sie die Politik der Unabhängigkeit und Autonomie durch. Sie ist besonders dadurch bekannt, daß sie ihre eigenen Bischöfe wählt und weiht. Diese Weihen verursachen eine „unvollständige Gemeinschaft“¹⁹ zwischen der lokalen Kirche und dem Hl. Stuhl, besonders auf der Ebene des kanonischen Rechts. In der Vergangenheit zeigte die offizielle Kirche unter dem Druck der Regierung eine gewisse Feindseligkeit gegen Rom. Später hat sich diese Haltung jedoch nach und nach gemildert. Heute erkennt die offizielle Kirche öffentlich an, daß der pastorale Primat des Papstes zum Glaubensgut gehört. Sie betet sogar für ihn, nicht selten sind große Bilder des Papstes in den Kirchen sichtbar. Die „unvollständige Gemeinschaft“ der offiziellen chinesischen Kirche mit dem Papst ist eine juristische Frage, die eines Tages sicherlich gelöst werden wird.²⁰ Ein Anzeichen dieser Möglichkeit liegt in der Tatsache, daß einige offizielle Bischöfe in China schon (von Rom) anerkannt worden sind.

17 *China heute* 1990, 59 f.

18 Siehe hierzu z. B. *China heute* 1992, 36.

19 A.B. CHANG S.J., „Die Grundhaltung der ‚Brückenkirche‘“, in: *China heute* 1991, 69–75.

20 Zu dieser komplexen Problematik vgl. u. a. „Dringende Bitte an den Vatikan, in Fragen betreffs der chinesischen Kirche Feinfühligkeit zu zeigen“. Brief von Kardinal J. Sin, in: *China heute* 1989, 117–119 und „Kirchenrechtliche Bemerkungen, die mit Kardinal J.

Die inoffizielle Kirche dagegen akzeptiert nicht die seit 1957 bestehende Forderung der Partei, daß sie unabhängig und autonom sein müsse. Diese Untergrundkirche unterhält nachdrücklich die „volle Einheit“ mit dem Papst. Sie ist deswegen von der Partei und Regierung nicht anerkannt – sie wird für ihre Loyalität sogar ständig unterdrückt.

Spätestens seit der Gründung der Patriotischen Vereinigung im Jahre 1957 gibt es einen Gegensatz, sogar einen feindseligen Konflikt, zwischen der offiziellen und der inoffiziellen Kirche. Beide aber sind trotz ihrer Differenzen von den besonderen Umständen beeinflußt, in denen sich die Kirche in China befindet. Diese Situation ist etwas, das wir ernst nehmen und stets im Bewußtsein halten müssen. Die Spannungen zwischen den beiden katholischen Gruppen sind heute viel stärker als vor über zehn Jahren, als die Kirche nach der Kulturrevolution sichtbar und wieder unterscheidbar wurde.²¹ Auch die dringlichsten Probleme sind noch ungelöst geblieben: die Bischofsweihen, die Beziehungen des Vatikans mit Taiwan und die Nichtanerkennung der VR China durch den Hl. Stuhl sowie die grundsätzliche Spannung in der Frage der Loyalität dem Papst oder/und dem chinesischen kommunistischen Staat gegenüber. Zur Frage der Bischofsweihen muß man sagen, daß sowohl die Weihen mit dem päpstlichen Auftrag, also im Untergrund, ohne Bestätigung des Staates, wie auch die offiziellen, vom Staat anerkannten, aber ohne den päpstlichen Auftrag durchgeführten Bischofsweihen ein Problem darstellen, das in Zukunft – wie u. a. das Beispiel der postkommunistischen Slowakei zeigt – die Spannung noch vertiefen wird. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach den Beziehungen zwischen Vatikan und China immer noch von grundsätzlicher Bedeutung.

b) Vatikan – China

Ende 1990 gab es mehrere verwirrende Informationen über eine „Bewegung“ in den vatikanisch-chinesischen Beziehungen, über einen möglichen Abbruch der Beziehungen mit Taiwan im Zusammenhang mit der Abberufung des Botschafters Taiwans beim Hl. Stuhl aus Altersgründen. Mit der Ernennung eines neuen Botschafters der Republik China beim Hl. Stuhl im April d. J. ist die Situation zunächst wieder geklärt. Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, daß die Apostolische Nuntiatur in Taipei nicht mit einem Nuntius, sondern nach wie vor mit einem Chargé d'affaires besetzt bleibt.²² Es sei hier daran er-

Sins Brief an Kardinal J. Tomko geschickt wurden“, *ebd.*, 120–124; R. KASCHEWSKY, „Zur Frage der Bischofsweihe ohne päpstlichen Auftrag“, in: *China heute* 1989, 124–128; P. ZEPPEL, „Die Exkommunikation von Bischöfen nach dem CIC 1983 und Bedingungen für die Aufhebung im Hinblick auf die Situation der chinesischen Bischöfe“, in: R. MALEK – W. PRADZIK (Hrsg.), *op. cit.*, 121–131.

21 Eine Analyse dieser Entwicklungen vgl. R. MALEK, „Vielfältige Katholizität. Notizen über die katholische Kirche in der Volksrepublik China“, in: *ZMR* 74 (1990)4, 275–297.

22 Siehe hierzu *China heute* 1991, 60f.

innert, daß die chinesische Seite weiterhin an zwei Punkten festhält: 1. Der Vatikan muß die diplomatischen Beziehungen zu Taiwan abbrechen und anerkennen, daß die VR China die einzig rechtmäßige Regierung Chinas ist; 2. der Vatikan darf sich nicht in die inneren Angelegenheiten Chinas einmischen.²³ Was die offizielle chinesische Kirche anbetrifft, die sich diese Forderungen der Regierung angeeignet hat, gibt es nach dem Vertreter der PVChKK keine Schwierigkeiten mit dem Vatikan, denn das Problem sei „politisch“ nicht „religiös“, und die chinesische Kirche sei nie schismatisch gewesen und „als Katholiken betrachten wir den Papst als unseren Führer“.²⁴

Der Meinung einiger Experten nach, hätte der Vatikan wenig zu verlieren durch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der VR China: sie würden keineswegs eine Aufgabe der Sorge um die Kirche in Taiwan bedeuten, sie könnten vielmehr die Universaldimension der Kirche unterstreichen. Daß der Vatikan angesichts der friedlichen Revolution in Osteuropa (wo die Kirche eindeutig als Sieger hervorgegangen ist) zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem kommunistischen China bereit wäre, ist gegenwärtig stark zu bezweifeln. Diesbezüglich haben wir außerdem von Rom keine Signale. Ganz im Gegenteil – wie die Kardinalserhebung des rechtmäßigen Shanghaier Bischofs Gong Pinmei im letzten Jahr zeigt! Die kirchenpolitische Brisanz dieser Erhebung wird allerdings etwas durch die Tatsache geschmälert, daß sich der Kardinal seit längerem in den USA befindet und sicherlich nicht in die VR China zurückkehren wird (er ist über 90 Jahre alt!).

Die Problematik der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und China ist natürlich mit der Lösung von vielen komplizierten Fragen verknüpft. Die zentralen Intentionen der katholischen Kirchenpolitik China gegenüber scheinen vor allem auf die staatlich verbürgte Garantie kirchlicher Strukturen, die Geltung des CIC sowie die Bewahrung des Primates Petri abzu zielen. Was muß aber in China eigentlich gerettet, diplomatisch abgesichert werden: pastorale Wirkungsmöglichkeit oder politische Widerstandsposition? Ist für die Kirche in China – angesichts ihrer ganzen Geschichte – eine Untergrund- und Katakombenexistenz einem legalen, limitierten, kontrollierten Existenzminimum vorzuziehen? Die umfassendste Frage jedoch, die nach dem Niedergang des Kommunismus in Osteuropa erneut gestellt werden muß, lautet: Soll das Gesellschaftssystem in der VR China als ein Provisorium eingestuft werden oder soll eine vatikanische Bestätigung des chinesischen Status quo erfolgen, so wie es 1975 in Helsinki in Hinblick auf Osteuropa geschah und an sich die spätere Wende mitherbeigeführt hat! Von der Anerkennung Chinas als einem souveränen Staat durch den Vatikan hängt das Schicksal der gesamten chinesischen Kirche ab – meinen viele Experten. Die chinesische Problematik ist

23 Zur Problematik der Beziehungen Vatikan–China s. die umfangreiche Arbeit von B. LEUNG, *Sino-Vatican Relations. Problems in conflicting authority 1976–1986*, Cambridge – New York 1992.

24 So z. B. Liu Bainian, der stellvertretende Vorsitzende der Patriotischen Vereinigung (s. *China heute* 1988, 66 f., 1989, 138, 1990, 3).

selbstverständlich relevant für die ganze Kirche, denn eine (theologische wie auch die kirchenpolitische) Lösung wird mannigfaltige Implikationen haben.

Bedeutender jedoch als alle kirchenpolitischen und innerkirchlichen Fragen sind gegenwärtig m.E. die Probleme, mit denen die chinesische Kirche (und das Christentum insgesamt) innerhalb der chinesischen Gesellschaft heutzutage konfrontiert wird. Hierzu gehören selbstverständlich die Fragen der Moral, u.v.a. das Problem der Abtreibung und die sog. „Ein-Kind-Familie“. Was aber auf die Kirche im Moment zusätzlich zukommt und sich als zukunfts-trächtig erweisen kann, ist eine entsprechende Reaktion auf die Haltung der Intellektuellen dem Christentum gegenüber, die nun kurz angesprochen werden soll.

c) Die Intellektuellen und das Christentum

Der im Exil lebende chinesische Schriftsteller Duo Duo stellt in seiner Essay-sammlung fest: „In einem Land, in dem es keine Religion gibt, gibt es auch keine Menschenrechte! Ein Volk, das keinen Glauben mehr hat, hat auch seine Tradition verloren! ... In einem Land, in dem es keinen Gott gibt, gibt es auch keine Autorität! ... In einem Land, in dem es keinen Glauben gibt, gibt es auch keine Liebe! ... Ein Volk, das kein religiöses Gefühl kennt, hat auch keine Zukunft!“²⁵ Er ist auch davon überzeugt, daß – nachdem „der Kommunismus als Glaube aufgegeben worden ist und die negativen Folgen einer absoluten Orientierung auf das Geld gesehen wurden“ – „viele bei ihrer Suche nach einer geistigen Heimat wieder zur Religion gekommen“ sind. Und weil in Europa die traditionelle Kraft der Religion der Kraft der kommunistischen Diktatur entgegenwirken konnte, habe das Christentum den Revolutionen in den Ostblockländern zum Sieg verholfen – konstatiert der junge Schriftsteller.²⁶

Hier liegt m. E. die Erklärung dafür, daß es unter den chinesischen Intellektuellen, besonders nach dem Massaker vom Juni 1989, ein sog. „Christentumfieber“ gibt. Einige Chinesen wollen jedoch das Interesse am Christentum nicht als „Fieber“ oder Neubelebung apostrophiert wissen, sondern nur als Zeichen dafür, daß das Christentum in seiner – wohlgemerkt – nicht-kirchlichen Form für die sich in bedrückender Lage befindenden Intellektuellen eine große Anziehungskraft besitzt.²⁷ Bei der Beurteilung und Interpretation dieses Phänomens ist zu bedenken, wie der in Europa bekannte Akademiker Liu Xiaofeng in seinen Publikationen immer wieder aufzeigt, daß das Interesse am Christentum *außerhalb* der Kirche und *ohne* Einwirkung durch Missionstätigkeit aufgekommen ist. In diesem Phänomen sehe ich derzeit die größte Herausforderung für die Kirche(n) in China selbst, aber auch für uns Christen in Europa.

25 DUO DUO, *Der Mann im Käfig. China, wie es wirklich ist*, Freiburg i. Br. 1990, 69 f.

26 *Ebd.*, 68 f.

27 Hierzu gibt es inzwischen eine umfangreiche Literatur. Eine Bestandsaufnahme und Analyse dieses Phänomens befindet sich in Vorbereitung.

Nach eigenen Angaben der KP Chinas, identifizieren sich nur 20% der Studenten „irgendwie“ mit der Partei, und selbst diese 20% seien im allgemeinen „zynisch“ der Ideologie der Partei gegenüber. Die Zahl der am Christentum interessierten jungen Menschen ist dagegen (allerdings auch schon vor Juni 1989) in der VR China stark gewachsen. Das durchschnittliche Alter der am Christentum interessierten Chinesen liegt bei 25 Jahren. 20% davon sind Arbeiter, den Rest machen Studenten und Intellektuelle aus. Besonders gefragt sind bei diesen „Neuankömmlingen“ Bibelgespräche.²⁸ Dies verursacht bei den Kirchen, insbesondere den Untergrund- und Hauskirchen, neue Probleme, da diese total unvorbereitet sind für einen solchen Andrang! In dieser Situation sind wir also gefragt, der chinesischen Kirche auf die uns mögliche Weise zu helfen, damit sie ihren Auftrag in der chinesischen Gesellschaft erfüllen kann.

Braucht es jedoch wieder eine blutige Katastrophe, um China, seine Kirche, ihre vielen Probleme sowie unsere Verantwortung für China erneut zum Bewußtsein zu bringen? Pater Ladany hat in dem anfangs genannten Vortrag vor dem DKMR davor gewarnt, „eilige Schlüsse zu ziehen und den Zusammenbruch des Regimes vorauszusagen“. Aber er sagt auch: „Die radikalen Veränderungen, die wir während der letzten zehn Jahre beobachtet haben, können weitere Überraschungen vorausdeuten.“²⁹ Im übrigen war er der Überzeugung, daß die Arbeit der Kirche nicht „auf brüchigen politischen Voraussagen basieren“ soll. „Man muß die Arbeit Christi auf festeren Fundamenten aufbauen. Vergangene Erfahrungen scheinen zu zeigen, daß Missionsarbeit gemacht wird ohne vorherige Einschätzung dessen, was die Mission der Kirche ist und was wir erreichen wollen. ... Es gibt immer noch viele Menschen, die denken, daß wir, wenn China wieder offen ist, dorthin zurückgehen und predigen. Als Nixon nach Peking ging, ging eine Welle des Enthusiasmus durch bestimmte Gruppen protestantischer Missionare in den Vereinigten Staaten: China hat sich geöffnet, und wir können zurückgehen und predigen. Nichts derartiges hat sich ereignet, und es ist besser, wenn es sich nicht ereignet. Das Christentum kann sich keinen falschen Start in China leisten. Ein falscher Start könnte das Schicksal des Christentums und Chinas auf Jahrhunderte hin beeinflussen. Die Evangelisierung eines Landes, in dem sich die Mentalität, ja sogar die Sprache des Volkes geändert hat, wirft ein großes theologisches und pastorales Problem auf. Vielleicht haben wir Glück, daß das Land geschlossen ist und wir Zeit haben, zu beten und nachzudenken über die Bedeutung der Mission der Kirche für China“ – soweit Pater Ladany.³⁰

28 Vgl. z. B. B. HOSTER, „Renaissance des Christentums?“, in: *China heute* 1990, 142 und dies., „Christentumfieber in der VR China?“, in: *ebd.*, 1990, 147 f.; R. MALEK, „Belebung der Religiosität“, in: *ebd.*, 1990, 58; P. VENNE, „Soziologische Erklärung für Chinas ‚Religionsfieber‘“, in: *ebd.*, 1991, 119.

29 „China und das Christentum“, 12.

30 *Ebd.*, 12.

4. Das Mögliche und das Notwendige

Die Religions- und Kirchenpolitik der chinesischen Regierung, das wachsende Interesse der jungen Chinesen an Religion im allgemeinen und am Christentum im besonderen sowie die Lage der katholischen Kirche in der VR China – diese Gegebenheiten stellen eine große Herausforderung an uns alle dar. In diesem Kontext stellt sich die Frage nach unseren Aufgaben hinsichtlich der Kirche in China. Die Lösung einiger der Fragen liegt außerhalb der Möglichkeiten der Unbeteiligten. Vieles ist jedoch möglich, und es wurde mehrmals schon darauf aufmerksam gemacht.³¹ Einige der möglichen und chinesischerseits erwünschten Initiativen seien hier wiederholt:

1. Die Heranbildung von Priestern ist eine der dringendsten Notwendigkeiten der Kirche in der VR China. Im Geiste der Universalität der Kirche müßten wir dafür mitsorgen, daß eine gute Ausbildung sichergestellt wird, denn von den kommenden Priestern hängt doch die Zukunft der Kirche in China ab. Eine dringende Notwendigkeit ist sodann die Weiterbildung der Neupriester, damit sie Mitglieder des Lehrkörpers in den Priesterseminaren werden können und – was besonders relevant ist – dem Niveau der chinesischen Intellektuellen zu entsprechen vermögen. Wichtig dabei scheint mir vor allem ein Stipendienprogramm für junge chinesische Theologen (Priester und Laien).
2. Sehr wichtig ist weiterhin die Hilfe für die Ausbildung und den Unterhalt von Novizinnen in den zahlreichen Konventen. Es scheint, daß die besten Möglichkeiten, diesen Konventen zu helfen, außerhalb von China, eben im Westen bei verschiedenen Schwesternkongregationen, gegeben sind.
3. Ungemein wichtig ist die Beihilfe in der Entwicklung sozialer Projekte und Unternehmen. Wir haben die Möglichkeit, die Hilfswerke, die in China solche Projekte durchführen (Caritas, Misereor, Missio, Kirche in Not, die Missionsprokuren der Orden), zu unterstützen.
4. Das Wichtigste ist jedoch, bei den kommenden führenden Schichten der chinesischen Gesellschaft und unter den jetzigen chinesischen Studenten in Europa, eine positive Einstellung zum Christentum und zu europäischer Kultur zu erwecken. Die Bedeutung, die dem Bekanntmachen chinesischer Studenten und Wissenschaftler mit dem Leben, den christlichen Werten und der Kultur des Westens zukommt, kann nicht genug betont werden. Pater Ladany hat in dem besagten Vortrag diesbezüglich festgestellt: „Millionen von Chinesen leben außerhalb Chinas. Unter ihnen sind die gebildetsten Chinesen... . Außerhalb Chinas gibt es ... Professoren und ... Studenten und viele Fachleute. Ihr Einfluß auf die zukünftigen nationalen Strömungen in China wird unvermeidbar sein. Man kann diese Menschen leicht angehen; aber bis jetzt

31 Vgl. z. B. R. MALEK, „Vielfältige Katholizität“, *art. cit.*; ders., „Leben im vorgegebenen Rahmen. Die katholische Kirche in der Volksrepublik China und unsere Aufgaben“, in: *Steyler Missionschronik* 1990/91, 9–15.

haben wir, abgesehen von der kleinen Zahl der Getauften, nicht versucht, mit ihnen über das Christentum zu sprechen. Vielleicht werden sie nie getauft, aber sie könnten Elemente des Evangeliums absorbieren.“³²

Selbstverständlich wird man viele Jahre brauchen, um eine wie auch immer geartete christliche „China-Arbeit“ vorzubereiten. „Die spirituelle Vorbereitung auf eine zukünftige Evangelisierung Chinas bedeutet“ – sagt Pater Ladany – „neben theologischen Diskussionen noch anderes. China ist eine Nation der Bücher. Wir haben nur wenige wertvolle christliche Bücher in Chinesisch. Die Vorbereitung eines Corpus christlicher Literatur wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Wenn wir nicht heute anfangen, gehen wir vielleicht eines Tages mit leeren Händen nach China zurück. Die Bücher bleiben nicht in ihren Schränken, bis ein Wechsel in China stattfindet. Es gibt eine hinreichend große chinesische Leserschaft außerhalb Chinas.“³³

Die Kirche steht also vor vielen Aufgaben. „Aber wird die Kirche, die universale Kirche, dessen gewahr werden, daß viel auf dem Spiel steht in der zukünftigen Haltung Chinas, daß China unsere Gebete wert ist. Und daß die Zeit, in der man die Evangelisierung in improvisierter, zufälliger Weise vornahm, vorbei sein sollte.“³⁴ So impliziert die Antwort auf die „chinesische Herausforderung“ vor allem ein Vorgehen, das „mit der von der Kirche eingeschlagenen Richtung“ Schritt hält. Die Antwort setzt des weiteren ein entsprechendes Verständnis von Mission und Evangelisation voraus: „Begriffe wie Gemeinschaft und Bruderschaft, Einfachheit und Armut, Bevorzugung einfacher Präsenz vor Werken, Option für die Armen, Ökumenismus, Achtung vor anderen Religionen, sowie volle Eingliederung in die lokalen Strukturen (auf sozialem und politischem, auf religiösem und kirchlichem Gebiet), das alles befähigt uns, zur chinesischen Kultur – die von der Revolution und der heutigen Realität geprägt wird – in Beziehung zu treten.“³⁵

Im Lichte des oben Gesagten lassen sich die möglichen Antworten der Orden auf die „chinesische Herausforderung“ näher verdeutlichen. Es wird immer wieder behauptet, die Zeit der „Missionierung“ Chinas sei vorbei, die Zeit der ausländischen Orden in China komme nicht mehr wieder usw. Viele neigen dazu, China so zu sehen, wie es um die Zeit der Vertreibung der Missionare (um 1950) war. Es ist richtig, daß formelle Arbeit von Missionaren in der VR China weiterhin (vorläufig?) unmöglich bleibt. Es ist aber genauso richtig, daß es z. B. nur wenige Ordensleute im Westen unternommen haben, Chinesisch zu lernen und die chinesische Kultur ernsthaft zu studieren. Es fehlen überall Menschen, die an dem „Prozeß der Ausarbeitung und Konkretisierung“ der Bindungen zu China, dem chinesischen Volk und seiner Kultur teilnehmen

32 „China und das Christentum“, 13.

33 *Ebd.*, 13.

34 *Ebd.*, 13.

35 „China-Brief“ der Franziskaner (s. Anm. 8).

könnten. Wieso sprechen wir also vom Ende der Missionsepoche in China, wenn mögliche neue Initiativen noch gar nicht in Angriff genommen wurden?³⁶

Es wäre selbstverständlich großartig, wenn man sich kirchlicherseits der „chinesischen Herausforderung“ gemeinsam stellen würde und wenn man „China hören“ und ebenso über es reden möchte, allerdings nicht nur dann, wenn es um die restriktive Religionspolitik und die Menschenrechte geht.³⁷

Bei der „China-Sache“ geht es sicherlich nicht darum, China zur ersten Priorität der kirchlichen Arbeit zu machen, sondern überhaupt das Interesse an China in den Orden wachzuhalten bzw. zu wecken, denn alle bedeutenden Herausforderungen, denen die Evangelisation und insbesondere die missionierenden Orden in anderen Weltregionen begegnen, „finden sich hier [in China] wieder, nur gebündelt und in ungeheurem Ausmaß“.³⁸

Unser Interesse an China und der katholischen Kirche dort können vielleicht dazu beitragen, daß ein neues Klima, ein neues missionarisches Bewußtsein entsteht; denn die „neue“ katholische Kirche in China wird niemals so sein, wie sie in der Vergangenheit war, und außerhalb Chinas wird sie sicherlich nicht mehr die „Missionskirche“; sondern die katholische, chinesische Ortskirche sein.

36 Vgl. hierzu R. MALEK, „Die Orden und China“, *art. cit.*, bes. 401–405.

37 Eine Möglichkeit bietet in dieser Hinsicht das seit 1988 in Deutschland bestehende China-Zentrum e.V., das im Rahmen des Deutschen Katholischen Missionsrates von den Hilfswerken Caritas, Misereor, Missio, den Missionsorden (Benediktiner, Franziskaner, Jesuiten, Steyler Missionare und Missionsschwestern) sowie einigen Einzelpersonen gegründet wurde. Zweck des China-Zentrums ist laut Satzung die Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Kulturen und Religionen im Westen und in China. Dieser Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch Information und Bewußtseinsbildung über China, die Förderung der Zusammenarbeit mit Partnern in China, die Initiierung von Forschungsvorhaben zur Geschichte des Christentums und anderer Religionen sowie die Beratung und Unterstützung bei Vorhaben, die diesen Zwecken dienen. Das China-Zentrum kann also durchaus als Forum der katholischen chinabezogenen Initiativen in Deutschland angesehen werden. Als Verein ist das China-Zentrum für jeden Orden bzw. jede Kongregation offen. Hierzu und zu anderen kirchlichen China-Initiativen s. M. PLATE, „Deutsche China-Initiativen“, in: R. MALEK – M. PLATE (Hrsg.), *Chinas Katholiken suchen neue Wege*, Freiburg i. Br. 1987, 158–165; G. EVERS, „Bestandsaufnahme der christlichen China-Initiativen seit Montreal 1981“, *art. cit.*, bes. 348–350.

38 J. KERKHOFS, „Die Christen des Westens und das heutige China“, in: „... denn Ich bin bei Euch“, *Perspektiven im christlichen Missionsbewußtsein heute*. Hrsg. von H. WALDENFELS, Köln 1978, 447.